

Ulrike Laule

## DER SOGENANNTTE WIESBADENER RISS

Ein Vorschlag zum Wiederaufbau der Westturmanlage  
des Konstanzer Münsters nach dem Brand von 1511

Unter der Nummer 2945 bewahrt das Hessische Staatsarchiv den »Aufriß eines gotischen Kirchturms 16./17. Jahrhundert«, der seit seiner Veröffentlichung durch Friedhelm Wilhelm Fischer 1966<sup>1</sup> als »Wiesbadener Riss« bekannt geworden ist. Dieser Riss ist eine Federzeichnung auf Papier, 195 cm hoch und 56 cm breit, nach oben schmaler werdend; die Spitze ist abgerissen. Die Papierbahn ist aus sechs Blättern gleicher Herkunft zusammen geklebt. Fischer identifizierte das Papier aufgrund des Wasserzeichens als »während des letzten Drittels des 15. Jahrhunderts häufig verwandtes Papier wohl lombardischer Herkunft«<sup>2</sup>.

### FORSCHUNGSLAGE UND PROBLEMSTELLUNG

Neben der Identifizierung der Zeichnung als Darstellung der Konstanzer Westturmanlage machte Friedhelm Fischer Vorschläge zur Datierung und Zuschreibung sowie zu einer regionalen und zeitlichen Einordnung. 2012 publizierte Julian Hanschke einen Vorschlag zum Wiesbadener Riss<sup>3</sup>, den er 2013 zusammen mit aufwändigen 3D-Rekonstruktionen wiederholte. Hanschke präsentierte eine neue Datierung, eine neue Zuschreibung und eine neue Deutung des Risses, welche die Grundlage einer Rekonstruktion von außergewöhnlich großen Ausmaßen und sehr ungewöhnlicher Gestalt bildet (Abb. 1).

Die vorliegende Arbeit befasst sich erneut mit der Erklärung der Darstellung, der Datierung des Risses, die ohne die detaillierte Baugeschichte der Türme nicht möglich ist, einer Zuweisung der Zeichnung sowie mit dem Verhältnis von Riss und ausgeführtem Bau.

## BESCHREIBUNG

Dargestellt sind auf dem Plan zwei Türme von unterschiedlicher Höhe: Der linke besitzt drei Geschosse, die von Strebebfeilern begleitet werden. Den Abschluss auf der linken Seite bildet ein Strebebfeiler in Seitenansicht. Fialenschmuck betont die vier Stufen der Strebebfeiler, die mit reichem Blendmaßwerk überzogen sind. Acht Stufen führen vom Boden auf ein Podest vor dem Portal, das in eine hohe, von mehreren Rundstäben gerahmte Öffnung einbeschrieben ist, welche von zwei Konsolfiguren – einem Bischof und einem Märtyrer – unter Baldachinen gerahmt wird. Das reich geschmückte Portal selbst nimmt nur etwa die halbe Höhe des Bogens ein, darüber öffnet sich ein Fenster aus vier rundbogigen Lanzetten und einem großen Okulus mit Fischblasen. Es folgen Gewölbstücke, die eine Balustrade mit Fischblasenmaßwerk tragen. Die nächsten beiden Geschosse besitzen je ein schlankes Maßwerkfenster mit ebenfalls je vier rundbogigen Lanzetten und Fischblasen in der Spitze. Beide sind wie die Portalöffnung durch mehrere sich im Scheitel überkreuzende Profile gerahmt, doch unterscheiden sich die äußeren Rahmungen: Neben dem unteren Fenster nehmen Konsolen die mit Krabben besetzten Rahmenprofile auf, die nicht nur den Spitzbogen des Fensters einfassen sondern zu den Seiten hin je einen halben Spitzbogen beschreiben. Damit nehmen sie das Motiv der Gewölbstücke in der Portalzone auf, wo ebenfalls einem ganzen Element in der Mitte zwei halbe an den Seiten entspre-

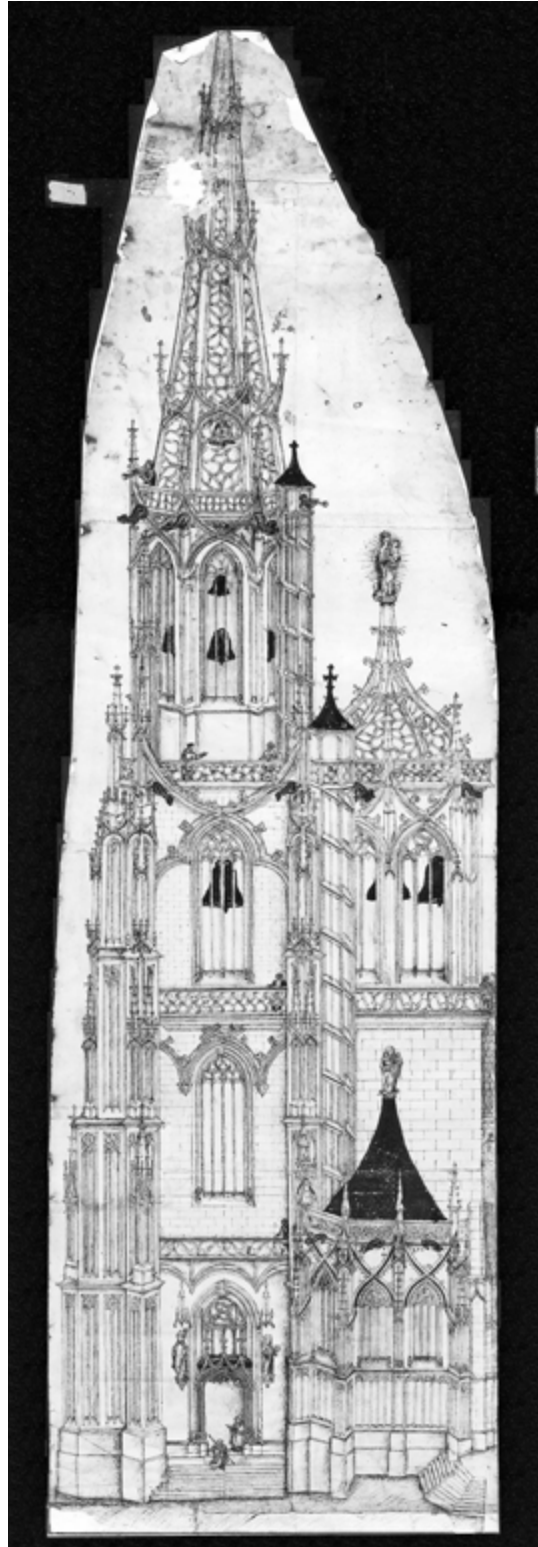


Abb. 1: Der sog. Wiesbadener Riss von 1512 – Gesamtansicht

chen. Die Profile über dem Fenster überkreuzen sich wie Zangenbögen, werden jedoch wenig über dem Kreuzungspunkt durch das Konsolprofil der Balustrade des zweiten Geschosses überschritten. Am oberen Fenster umgreifen die mit Krabben besetzten Profile ebenfalls den Spitzbogen der Öffnung, werden dann jedoch nicht nach oben sondern nach unten geführt, so dass ein Blenddreipass entsteht. Nach oben überkreuzen sich die Profile in weitem Bogen, durchdringen die folgende Balustrade und verbinden sich mit der bekronenden Fiale der Strebepfeiler. Den oberen Abschluss des linken Turms bilden ein schlankes Oktogon mit acht Maßwerköffnungen, deren Profile wieder über die Balustrade hinweg greifen und in schlanken Fialen gipfeln, und ein achtseitiger Maßwerkhelm mit drei sog. Mastkörben, das sind Zangenbögen, die plastisch vor den Helm treten und in Fialen auslaufen.

Der rechte Turm ist in den unteren Teilen durch einen Kapellenanbau verstellt. Das kleine offenbar zweijochige Gebäude mit polygonalem Abschluss ist in seiner unteren Zone durch Blendmaßwerk geschmückt, das jenem an den Strebepfeilern auffallend gleicht. Darüber öffnen sich Maßwerkfenster mit – wegen der engen Joche – vergleichsweise steilen Zangenbögen, die außer Krabben an den Oberseiten auch Vorhangmaßwerk an den Unterseiten besitzen. Sie enden an der Unterseite der Balustraden und sind durch die Aufsätze der zierlichen Strebepfeiler voneinander getrennt, deren Fialen den Dachansatz übersteigen. Das Maßwerk besteht aus drei spitzbogigen Lanzetten und Fischblasen in den Bögen. Das steile, nach innen geschwungene Dach trägt eine Figurengruppe mit dem Thema Anna Selbdritt. Im Vordergrund, also neben der Kapelle, bemerkt man eine zehnstufige, dreiseitig polygonale Treppe und ein Podest, während hinter der Kapelle vom Turm nur glattes Quaderwerk im Bereich des ersten Obergeschosses sichtbar ist. Darüber folgt – korrespondierend zum anderen Turm – eine Balustrade. Der Turm endet mit einem luftigen Maßwerkgehäuse aus zwei Fenstern je Seite (nach dem Vorbild der dargestellten Seite zu ergänzen) mit Zangenbögen wie am Oktogongeschoss und einer kielbogig geschwungenen Maßwerkhaube. Auf ihrer Spitze trägt sie eine Madonna mit Kind auf der Mondsichel und im Strahlenkranz.

Ebenfalls hinter der Kapelle und von ihr im unteren Teil verstellt, beginnt ein Treppenturm mit ansteigenden Gesimsen und Öffnungen, welcher die beiden Türme trennt und mit einem geschwungenen Dach endet. Seine Fortsetzung findet er in einem schlankeren Treppentürmchen mit einem geschwungenen Dach, welches das Oktogongeschoss flankiert.

Am rechten Bildrand, der beschnitten wurde, erkennt man eine Fortsetzung des Gebäudes – offenbar eine Basilika, da man zwei Dachabschnitte unterscheiden kann. Am oberen Dachansatz ist ein Bogen eines Frieses mit der Zeichnung einer Büste erhalten, unten ein schlanker Strebepfeiler.

Ungewöhnlich ist die offenbar nachträglich zugefügte Wiedergabe der Glocken, die bis in den Maßwerkhelm hinauf reichen, der Staffage- und Heiligenfiguren und der Wasserspeier. Sie alle sind wie die Dächer farbig laviert. Ebenso auffallend ist der Ver-

such, die Zeichnung durch Ansätze von Perspektive und Schraffuren bzw. Lavierungen lebendiger zu machen.

## INHALT UND DARSTELLUNG DES PLANS

Friedhelm Fischer deutete den Riss als Westansicht des Konstanzer Münsters, in welcher der Nordturm symmetrisch zu ergänzen ist. Er stellte Diskrepanzen zwischen Plan und ausgeführtem Bau und die »problematische Darstellungsweise des Zeichners« fest, womit er meinte, dass »der Zeichner jedenfalls nicht an strenge Grundrissordnung gebunden«<sup>4</sup> war.

Julian Hanschke widersprach Fischers Interpretation des Risses. Er hielt die Darstellung für »die Südansicht einer projektierten monumentalen Umgestaltung des Konstanzer Westbaus«<sup>5</sup>. Aus der im Plan dargestellten Abfolge Langhaus – niedriger Turm – hoher Turm rekonstruierte Hanschke eine Westturmanlage aus Mittelsturm vor dem Mittelschiff, flankiert von zwei niedrigen, flach gedeckten Türmen, vor denen noch einmal je ein hoher Turm mit Oktogon und Maßwerkhelm stehen sollte, dazu die Welserkapelle und die Wendeltreppen – also der gesamte Inhalt des Risses zu beiden Seiten eines Mittelsturms. Damit ist sein Modell nicht drei- sondern fünftürmig. Weiter schloss er, das Glockengeschoss des Südturmes sei »ein über dem heutigen Portaljoch gelegener vierkantiger Turmbau« und setzte dieses Geschoss in seinem Massenmodell auf den Mittelsturm – dies mit der Begründung, dass sich wegen der Balustrade [hinter der ein Laufgang entlang führt, Anm. d. Verf.] eine Plattform auf dem niedrigen Turm befinden müsse<sup>6</sup>. Dass am hohen Turm des Plans das in Teilen ausgeführte und erhaltene Westportal abgebildet ist, bleibt unberücksichtigt. Für eine Disposition, wie Hanschke sie in seinem Massenmodell darstellt, muss er wohl die Vergleichsbeispiele schuldig bleiben, ganz abgesehen davon, dass weder am erhaltenen noch am aus den Quellen rekonstruierbaren Bestand irgendetwas dafür spricht.

Unverwechselbar sind auf dem Plan dargestellt: die Welserkapelle, die Maßwerkhäuben, die aus zahlreichen Bildquellen bekannt sind<sup>7</sup>, das Langhaus mit dem kleinen Strebebfeiler, dem Ansatz des Bogenfrieses und den Malereien, die Strebebfeiler mit der Blendgliederung und die Figuren der Konstanzer Patrone – Konrad, Pelagius und Maria<sup>8</sup>. Konrad auf der Nordseite des Portals hält sein Attribut, einen Kelch, in der Rechten und die Krümme in der Linken, während Pelagius auf der Südseite die Märtyrerpalme trägt. In seiner Linken hat er ein Kirchenmodell<sup>9</sup>. Marias Bild ist nicht neben der Tür, sondern es bildet die Bekrönung des Südturms. Diese Charakteristika stellen, wie schon Fischer gezeigt hat, die Zuweisung des Risses an die ehemalige Kathedrale von Konstanz außerhalb jeden Zweifels.

Der Riss zeigt den Konstanzer Südturm, d. h., den geschlossenen Sockel hinter der Kapelle, das untere der beiden ca. 7 m hohen Obergeschosse – allerdings fehlt das trennende Gesims – sowie das hohe Glockengeschoss und die Maßwerkhaube. Davor liegt die Welserkapelle. In der Realität gehört sie an die Nordseite des Nordturmes; sie ist nicht nur um  $90^\circ$  gedreht sondern auch seitenverkehrt abgebildet. Wie ein Versatzstück ist sie vor den Südturm gezeichnet. Die polygonale Treppenanlage von zehn Stufen neben der Kapelle kann nicht von ihrem eigentlichen Standort am Nordturm übernommen worden sein, denn dort gibt es keine Treppe. Wenn sie im Riss korrekt wiedergegeben ist, könnte man sie als Verbindungstreppe zum höher gelegenen Pfalzgarten deuten. Heute fällt an dieser Stelle das Gelände einfach ab.

Hinter der Kapelle steigt eine Wendeltreppe bis zur Plattform des Turmes auf und setzt sich, leicht nach links gerückt, am Oktogon fort. Daneben erhebt sich, gerahmt von den Strebepfeilern, der Mittelurm.

Schon Fischer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass auf der linken Seite der Nordturm zu ergänzen ist. An seiner Stelle steht eine Seitenansicht des Strebepfeilers, der um  $90^\circ$  gedreht und in Orthogonalprojektion dargestellt ist. Eine solche Praxis findet eine Parallele in Plänen wie dem Ulmer Riss B, wo an den beiden westlichen Turmecken je zwei Strebepfeiler im rechten Winkel gegeneinander stoßen. Hier sieht man automatisch Front- und Seitenriss der Strebepfeiler. An der Konstanzer Westturmanlage gab es nur je einen Strebepfeiler; für eine Seitenansicht musste man auf diese Art der Darstellung zurückgreifen. Auch Ansätze perspektivischer Darstellung lässt der Ulmer Riss B übrigens erkennen.

Wir haben also eine klare Grundrissituation und eine logische Darstellung: den Mittelurm mit Strebepfeiler in Front- und Seitenansicht, den Südturm und im Winkel zwischen diesem und dem südlichen Strebepfeiler eine Wendeltreppe. Weiter rechts schließt ein Ansatz des Langhauses an – wie der Strebepfeiler um  $90^\circ$  in die Bildebene geklappt, damit es überhaupt darstellbar war. Eine Ausnahme bildet die Welserkapelle, die, da sie mit dem Nordturm nicht dargestellt werden konnte, an den Südturm »versetzt« wurde.

## DATIERUNG

Trotz der genannten Merkmale, welche die Zuschreibung außerhalb jeden Zweifels stellen, stimmen Zeichnung und gebauter Zustand in großen Teilen nicht miteinander überein. Welchen Zustand stellt der Riss also dar, und wann ist er entstanden?

Zuallererst fällt auf, dass die Turmoberteile und die Wedeltreppe Punkt für Punkt den sog. Ratschlag der Werkmeister ins Bild umsetzen. Dieser Ratschlag entstand im März 1512, nachdem die Türme im Oktober 1511 durch einen Brand schwer beschädigt worden waren:

»Wir nachbenempen Hanns Hamer Werkmaister des Stiffts zu Strassburg, Steffen Rietzenstorffer werkmaister zu Zürich, maister Conrat von Vberlingen, Erhart Dackenkolt von Nüwhusen balier an vnser frowen buw zu Fryburg vnd Marx werckmaister zu Salmenschwyler [Salem] haben vns vff der erwürdigen wolgepornen edeln vnd hochgelerten herrn Thumbtechans vnd capittels gemainlich des Thumb stiffts zu Costentz beschreibung desselben irs gestiffts buw zu besichtigen vnd darinn buwschleg fur zu nemen nach vnser hochsten vnd besten verstenntnuss ainhelliglich erkennt:

Erstlich, das man die zwen alten thürn soll abheben bis vff den simpßsen, vnd den simpßsen darmit, dem nuwen thurn glich, darnach soll man vffjettwedern alten thurn legen ein nüwen simpßsen und in dieselben simpßsen legen ysne stangen von ainem alten thurn in den andern durch vnd durch, damit das der nüw thurn darin verfasst werd, vnd vier ysne stangen nach der Zwerch dardurch.

Zum andern so soll man füruff mit den alten thurnen farn fünf- und zwanzig schuch hoch vngefarlich mit dem obern simpßsen vnd mit dem simpßsen ain gang sampt dem glen daruff vnd in jettwedern alten thurn ain gewelb ob den gloggen mit ainem holen schloßstain vnd besetzt mit blatten, das kain waßer dardurch gang, also das man daruff wandeln mög.

Zum dritten wollen uwer gnaden helm daruff von stainwerck machen lasßen, das setzen wir vch haim.

Zum vierten so erkennen wir vns ouch ainhelliglich, das der nuw thurn gut vnd gerecht ist, vnnd das man füruff zwayer gaden hoch vffarn soll das vnder gefürt vnd das ober ins acht egk vnd vff dem acht egk ain gang mit dem glen vnd ain gewelb darinn mit ainem holen schloßstain wie obstat in den alten thurnen vnd ain stainin helm daruff wie uwer gnaden gefellig ist.

Zum fünfften so soll ain schnegk von grund vff hinden an den nüwen vnd alten thurn im egk vffgefürt werden dem nuwen thurn eben in welchem egk vwer gnad will.

Zum sechsten vnd letsten so sollen zwen sigkster zwuschen den alten thurnen vnd dem nuwen thurn gemacht werden vnd von den thurnen das waszer darin richten das mag nit allain den thurmen, sonder dem munster, so fur vffgieng, da gott vorsig zuhilf kommen.

Actum In Stoffa den 19. Martii<sup>10</sup>.

Auch Fischer hat den Zusammenhang zwischen den Oberteilen der Turmanlage und dem schriftlichen Ratschlag erkannt. Er datierte jedoch die Entstehung des Risses in Verbindung mit folgendem Eintrag in den Domkapitelsprotokollen vom 11. März 1513, in eben dieses Jahr<sup>11</sup> und schrieb sie Lorenz Reder zu: »It. vnd ist daby maister Laurentzen capitulariter beuohlen, daz er die visierung des gantzen buw vnd der turnen furderlichen vßmachen vnd in capitel sehen lassen sölle, darnach zehalten.«<sup>12</sup>

Hanschke, der schon den Mittelturn der Zeit vor dem Brand »bis zur Höhe der Seitentürme«<sup>13</sup> rekonstruierte, konnte deshalb die Verbindung zwischen Riss und Ratschlag nicht deuten. Er nahm stattdessen das Jahr des Baubeginns der Porticus, 1497, als »obere zeitliche Grenze« (S. 191) für die Reduktion des fünftürmigen Gesamtprojekts und datierte dessen Entstehung in die frühen 1490er Jahre, um es dann Lux Böblinger zuschreiben zu können. An anderer Stelle vermutet Hanschke, Lux Böblinger habe sich

mit diesem Plan schon »in den 1480er Jahren um die Stelle des Konstanzer Werkmeisters beworben«<sup>14</sup>. Er rückte damit den Entwurf in die frühen 80er Jahre des 15. Jahrhunderts.

Die tatsächlichen Vorgänge in der Konstanzer Bauhütte lassen sich aus den Protokollen des Domkapitels und aus dem schriftlichen Ratschlag rekonstruieren.

Punkt eins des Ratschlags befasst sich mit dem Abbau der vom Feuer zerstörten Substanz: Man soll die beiden alten Türme abheben bis auf das Gesims, damit sie gleich hoch seien wie der neue Turm und Eisenstangen längs und quer zur Festigung der Mauer verlegen.

Punkt zwei und drei betreffen die neu zu errichtenden Oberteile der Seitentürme. Es sollen 25 Schuh hohe gewölbte Glockengeschosse und eine Plattform mit Plattenbelag und Balustrade entstehen. Darauf soll ein Helm von Steinwerk gesetzt werden.

Punkt vier bezieht sich auf den Mittelurm. Er soll zwei neue gewölbte Geschosse bekommen, ein quadratisches und ein oktogonales, und über dem Oktagon einen Umgang mit Balustrade und einen steinernen Helm, wie es den Auftraggebern gefällt.

Punkt fünf empfiehlt einen »schneck«, eine Wendeltreppe im Westen<sup>15</sup>, im Winkel zwischen Mittel- und Seitenturm, auf welcher Seite die Auftraggeber möchten und Punkt sechs auf jeder Seite eine Zisterne, in welche die Plattformen entwässert werden sollten, damit bei weiteren Bränden Löschwasser zur Verfügung stehen würde<sup>16</sup>.

Wenn man diesen Ratschlag in einen Plan umsetzt, erhält man, von der Gestalt der Einzelformen abgesehen, die Oberteile des Wiesbadener Risses: 25 Schuh hohe, gewölbte Glockengeschosse mit Plattformen, Balustraden und steinernen Helmen, ein viereckiges und ein oktogonales Mittelurmgeschoss und einen steinernen Helm sowie eine Wendeltreppe von unten her. Das datiert die Entstehung des Plans zunächst einmal mit Sicherheit in die Zeit nach der Werkmeistertagung. Ohne sie ist der Plan gar nicht möglich.

Diesem terminus ante lässt sich ein terminus post gegenüberstellen. Am 2. Mai 1512 hatte Reder einen Termin beim Kapitel, bei dem es um den Wiederaufbau ging: »... Vff verordnen vnd beuelh h. Thumdechan vnd gemeins capitels haben herren thumcuster, Göldli, Clingenberg, Fergenhaus et Sax den geschrifflichen ratschlag der staimetzenmaister vnd maister Laurentzen visierungen für sich genommen vnd vff verhör vnd vnderichtung maister Laurentzen solle furgenommen gebuw flyßlich ermesen vnd zulest vnder inen abgeredt, daz man sölle den buw der turnen yetz anheben vnd nach innhalt des ratschlags der maister die zway gemach der alten turn, so verbrunnen sind, abheben, doch also, daz maister Laurentz in abheben der gemach besehen solle, ob die egk vnd gesympys ains oder mer an denselben gemachen gut vnd starck sye, daz es belyben vnd man daruff wyter buwen vnd die anderen muren darin verfassen möge, daz er dann die selben egk vnd gesympys, so vil daran gut ist, belyben lassen vnd die anderen muren vnd fenster werck darin verfassen vnd also lut des vorigen ratschlags vff 5 oder 26 schuch hoch vngearlich uff faren vnd was von quader vnd andern gehowen stainen gut vnd gantz syen vff den turnen oder gerusten darum zemachen behalten vnd mit den anderen nuwen stainen bruchen vnd versetzen vnd des ersten mit dem thurn gegen herrn doctor Luxen hoff anheben vnd also biß an den vmb-

*gang vnd das tachwerck vffüren vnd nach dem man dann wyter zerat wirt des vmbgang vnd tachwercks halb fuffären. ...»<sup>17</sup>*

Hier werden ausdrücklich der schriftliche Ratschlag der Werkmeister und die Visierungen von Lorenz Reder genannt, und das Kapitel teilte Reder seine Beschlüsse mit. Er sollte nach dem Rat der Meister zwei Geschosse der alten Türme abtragen – also auf beiden Seiten das verbrannte Glockengeschoss und das darunter liegende ca. 7 m hohe Geschoss, dabei aber sehen, was an Gesims- und Eckwerkstücken noch zu gebrauchen sei und dann die neuen Glockengeschosse nach dem Ratschlag errichten.

Im Mai 1512 lagen also dem Kapitel Visierungen<sup>18</sup> Reders vor, die nichts anderes gewesen sein können, als der Wiesbadener Riss, der einerseits den Ratschlag ins Bild umsetzte und andererseits den Bestand zeigte, diesen allerdings in der geplanten, nicht in der gebauten Form, was noch zu zeigen sein wird. Das bedeutet, dass der Wiesbadener Riss in den wenigen Wochen zwischen dem 19. März und dem 2. Mai 1512 entstanden ist.

Der Eintrag vom 11. März 1513, den Fischer zur Datierung des Risses heranzieht, hat einen anderen Hintergrund. In der zweiten Hälfte des Jahres 1512 muss klar geworden sein, dass nicht, wie die Werkmeister empfohlen hatten, jeweils zwei Seitenturmgeschosse abgetragen werden mussten, sondern dass Reder nach Anweisung des Domkapitels auf jeder Seite das untere Geschoss erhalten konnte. Das hatte nicht nur Konsequenzen für die Seitentürme sondern mehr noch für den Mittelurm, der ja nur zwei Geschosse hoch war, wie aus dem Ratschlag hervorgeht: *Erstlich, das man die zwen alten thürn soll abheben bis vff den simpßsen, vnd den simpßsen darmit, dem nuwen thurn glich*«. Mit dem Erhalt eines Seitenturmgeschosses fehlte dem Mittelurm nun ebenfalls ein Geschoss von ca. 7 m. Gemessen an seiner Breite war das eine unglückliche Proportion.

Aus dem ersten Teil des Eintrags ist ersichtlich, dass noch nicht mit dem Wiederaufbau des Nordturms begonnen war, dass aber 20–30 Gesellen auf die Hütte genommen werden sollten, damit Reder den Turm bauen könne, wie er es angeboten habe: *»... daz maister Laurentz 20 oder 30 vnd als vil gesellen er fertigen mög annemen vnd den summer halten, damit er den ainen turn vßmachen mög, als er sich erbotten hat, ...»<sup>19</sup>*

Die Domherren hatten es nachweislich mit dem Wiederaufbau der Türme sehr eilig, vor allem, wie mehrfach betont wird, wegen des Geläutes. Im August 1513 war der Nordturm dann auch schon so weit gediehen, dass der Glockenstuhl stand und die Glocken nun aufgehängt werden konnten<sup>20</sup>. Zu dieser Zeit müssen die wichtigen Entscheidungen zumindest für die Seitentürme getroffen gewesen sein.

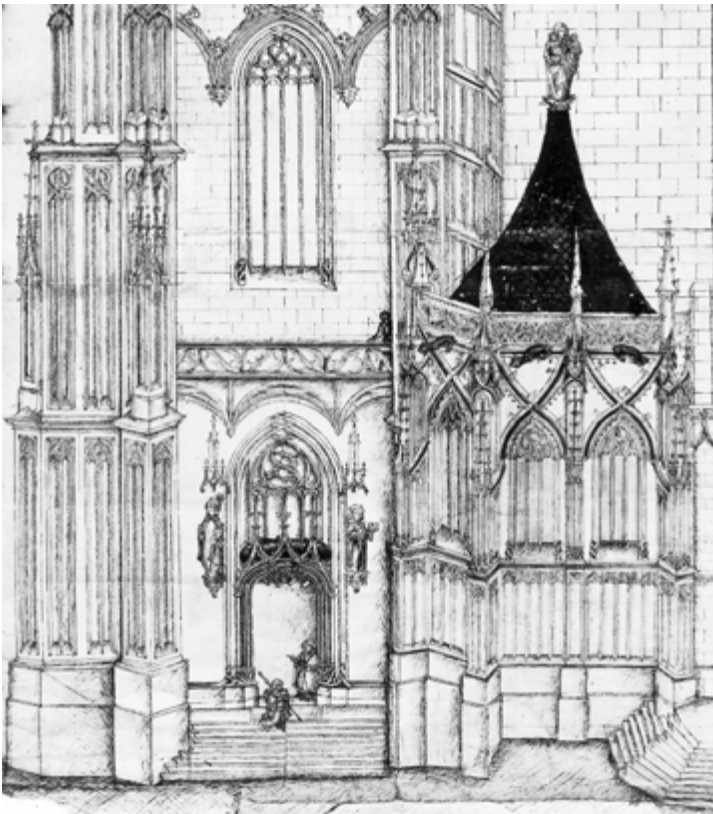
Die Visierung, die am 11. März 1513 gefordert wurde, muss demnach die Änderung betroffen haben, die das Kapitel wünschte, d. h., sie muss die Seitentürme mit je einem Geschoss mehr und die später ausgeführten Glockengeschosse – vielleicht schon mit der am Bestand gegenüber der Zeichnung veränderten Rahmung der Schallarkaden – sowie einen Mittelurm mit einem eingefügten Geschoss gezeigt haben. Erhalten ist sie leider nicht.



## ZUSCHREIBUNG VON ENTWURF UND ZEICHNUNG

Das Domkapitelsprotokoll nennt Lorenz Reder als Verfasser des Risses<sup>21</sup>. Dass der Konstanzer Hüttenmeister ihn ausschließlich eigenhändig gezeichnet hat ist ebenso zu bezweifeln, wie dass er der alleinige »Erfinder« ist. Als Hüttenmeister hatte er den Plan aber beim Kapitel vorzulegen und vor allem zu verantworten. Das erklärt übrigens auch die detaillierte und beinahe verspielte Ausstattung des Plans mit Staffage- und Heiligenfiguren, mit farbigen Wasserspeiern und vor allem mit Glocken an jedem möglichen Ort – ein Umstand, der erkennen lässt, dass der Plan exakt auf das Domkapitel zugeschnitten war. Auffallend ist auch die kleine Szene am Portal, wo anscheinend ein Kanoniker einen Pilger empfängt (Abb. 2). Alle diese Details sind eindeutig nachträglich zugefügt, so als wollte der Hüttenmeister das Kapitel von den Chancen einer so aufwändigen Planung überzeugen.

Den oberen Teil des Plans hat er gewiss nicht entworfen (Abb. 3). Vielleicht entstand er nach sehr detaillierten Skizzen, vielleicht hat ihn der entwerfende Meister auch selbst gezeichnet. Die Übereinstimmungen zwischen Ratschlag und Plan sind jedenfalls kaum anders zu erklären, als dass einer der fünf geladenen Werkmeister die Ideen ent-



wickelte. Präziser lässt sich das vorläufig nicht fassen, denn das Werk der einzelnen Meister ist schwer zu identifizieren. Die einzige Ausnahme ist Hans Hammer aus Straßburg, der dort u. a. die Kanzel schuf. Er ist in der Aufzählung auch als erster genannt. War er der geistige und organisatorische »Leiter« der Gruppe, der straßburgische Ideen nach Konstanz importierte? Wie seine Steinmetzzeichen an mehreren Stellen des Münsters beweisen, hielt er sich auch schon früher längere Zeit in Konstanz auf<sup>22</sup>.

**Abb. 2:** Der sog. Wiesbadener Riss von 1512 – Detail Welscherkapelle und Untergeschosse des Mittelturms

Der untere Teil des Plans hingegen gibt größtenteils den Bestand wieder, den Zustand – oder genauer – den projektierten Zustand der Turmuntergeschosse vor dem Brand. Hier kann man mit Recht die Tätigkeit Reders vermuten. Die Zeichnung entspricht aber ebenfalls nicht dem tatsächlichen Bestand. Das belegen auch hier die Domkapitelsprotokolle. Der Bau des 1497 wohl nach einem Plan Lux Böblingers als zweigeschossiges Portaljoch aus Vorhalle und Glockengeschoss begonnenen Mittelturms kam nur schleppend voran. Noch im Mai 1502 waren die Fundamente offen<sup>23</sup>. Erst im Winter 1506/07 sollte Reder »20 Gesellen in der hutten halten damit der turn gefurdert werde ...«<sup>24</sup>. 1508 ließ er wissen, dass er »noch diß sumers so hoch mit dem turm vffaren wellen, daz man mög daz glogken gestül daruff setzen ...«<sup>25</sup> und im Oktober 1509 liest man: »Exparte noue turris campanarum hat maister Laurentz die visierungen des neuen turns in capitel erschaint mit beger inn zu beschaiden, wie er solhen turn umb das glogken gestül sölle vffüren. Also ist capitulariter davon red gehalten vnd im beuolhen, die umbgeng vnd das kranzwerck vnder wegen zulassen vnd sunst vffzuführen, also daz das tachwerck das wasser vnd den schne möge vber die muren abtragen vnd sunst nach gepur flyßlich zu versehen.«<sup>26</sup>

Im Herbst 1509 stand also der Glockenstuhl. Reder legte dem Kapitel einen Plan vor, auch hier ist wieder von »visierungen« die Rede, und wollte wissen, wie er um den Glockenstuhl weiter bauen sollte. Dabei kann es sich nur noch um die Westwand gehandelt haben, da die Rückwand zugleich die Westwand des Langhauses ist, und die Seitenwände aus praktischen Gründen wohl vor der Errichtung des Glockenstuhls gebaut worden waren. Man antwortete dem Hüttenmeister, er solle die Umgänge und das Kranzwerk darunter weg lassen und sonst weiterbauen. Wenige Wochen später wurden der Glockengießer und der Schlosser, der die Glocken gehängt hatte, entlohnt<sup>27</sup>. Und da es Ärger mit den Gesellen gab, die die Hütte verlassen hatten, wurde Reder am 24. Juli 1510 aufgefordert, bei der Hütte zu bleiben und »das hinder angefengt port mit ruhen knechten fur vnd fur vffsetzen vnd die mur zu machen«<sup>28</sup>. Auch die Formulierung »die mur« lässt vermuten, dass es sich nur um die Schließung der Westwand handelte, die allerdings auch eine Schallarkade brauchte. Wahrscheinlich wurde der Turm mit einem Pultdach gegen die Langhauswestwand gedeckt.

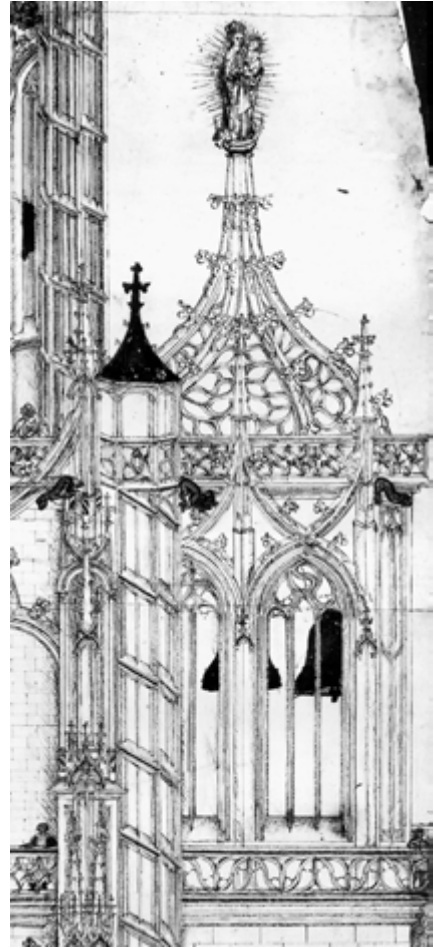


Abb. 3: Der sog. Wiesbadener Riss von 1512 – Detail des geplanten Glockengeschosses auf dem Nord- und Südturm

Auf dem Plan sieht man die »Umgänge« und das »Kranzwerk«, das Reder weglassen sollte, und auch ein aufwändiges Westportal. Bei der Entstehung des Wiesbadener Risses nutzte er offensichtlich die Gelegenheit, seinen Entwurf noch einmal darzustellen, d. h. an dieser Stelle begegnet man zumindest in Teilen Reder'schem Entwurf. Gleichzeitig ist nicht auszuschließen, dass auch von Böblinger aus der Zeit des Baubeginns 1497 noch Risse existierten, die für die Ausführung benutzt wurden. Das würde vor allem die Formen des Portals erklären, die zu Reder nicht recht passen wollen. Fischer hat zu Recht auf eine gewisse Ähnlichkeit mit Werken von Matthäus Böblinger verwiesen<sup>29</sup>.

Die Rahmung der Schallarkade über dem Portal ist jedoch exakt das Modell für jene Schallarkaden, die später anstelle der auf dem Riss vorgeschlagenen luftigen Maßwerkgehäuse entstanden sind. Der ausführende Meister ist wieder Reder gewesen, so dass man seine Handschrift in diesen Schallarkaden erkennen kann.

## DER RISS IM VERHÄLTNIS ZUR GEBAUTEN WESTTURMANLAGE – PROBLEME DER UMSETZUNG

Heute besteht die Konstanzer Westturmanlage aus den beiden Seitentürmen<sup>30</sup> und dem Mittelurm, der 1497 als »*noue porticus fabricande pro magnis ibidem campanis pendendis*«, also als Portaljoch, in dem große Glocken hängen sollten, begonnen worden war<sup>31</sup>. Die Seitentürme besitzen über sehr hohen Sockeln je zwei durch Gesimse gekennzeichnete, etwa würfelförmige Geschosse und hohe gewölbte Glockengeschosse mit einer Schallarkade je Seite, deren rahmendes Profil sich nach oben und nach den Seiten fortsetzt und am Gesims bzw. an den Eckvorlagen abbricht. Die Plattformen dieser Glockengeschosse bekrönten bis 1855 achtseitige Maßwerkhauben. Am Mittelurm befinden sich heute über dem profilierten Zugangsbogen die drei Figuren der Titelheiligen, darüber folgen ein Maßwerkfenster und eine Schallarkade. Bis zur Restaurierung und neugotischen Turmvollendung des 19. Jahrhunderts endete der Mittelurm mit einem Walmdach, auf dem ein immer wieder erneuertes hölzernes Wächterhaus saß. An der Stelle, die heute die drei Titelheiligen einnehmen, befand sich bis 1828 ein Schwibbogen mit einem Pultdach, der das Portal vor dem Wetter schützte. Dieser Zustand ist auf vielen Abbildungen des 19. Jahrhunderts sowie auf dem Gemälde des 18. Jahrhunderts zu erkennen.

Für die Diskrepanz zwischen Riss und Bestand sind der Erhalt des zum Abbruch empfohlenen Geschosses unter dem verbrannten Glockengeschoss und jene Veränderungen, die Reder sowohl in der Ausführung des Wiederaufbaus als auch in der Wiedergabe des Bestandes auf dem Plan vornahm sowie natürlich der Abbruch der Bauarbeiten durch den Weggang des Domkapitels 1526 verantwortlich.

Außer dem Erhalt je eines Geschosses an den Seitentürmen, der die Proportionen der Turmanlage stark beeinflusste, nahm Reder auch andere Veränderungen gegenüber

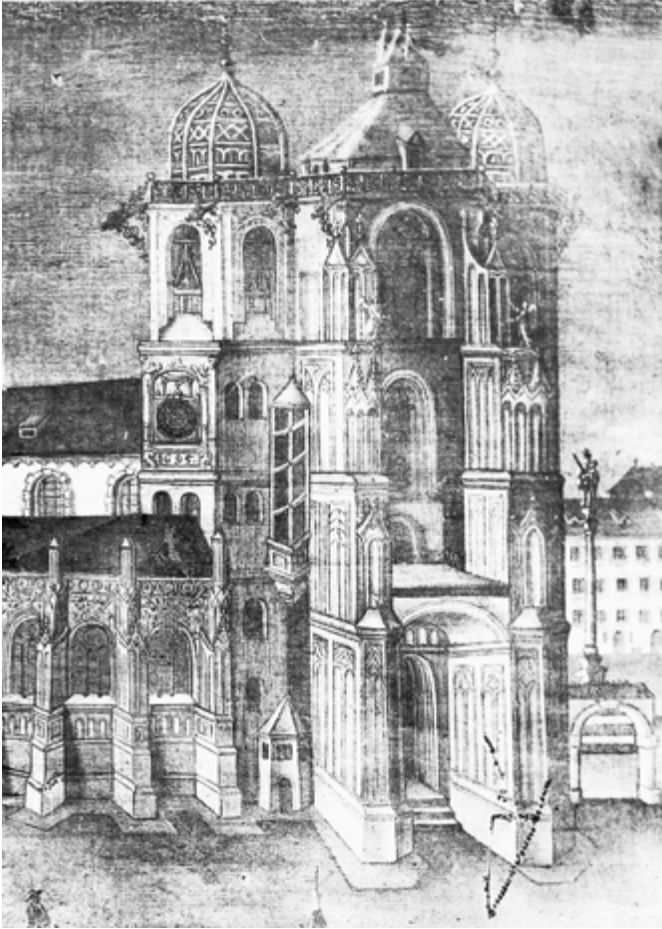
dem Plan vor. Die Glockengeschosse sind am ausgeführten Bau deutlich massiver. Sie sind an den Ecken durch Wandvorlagen verstärkt und gegliedert, und sie besitzen nur eine Schallarkade nach dem Muster der älteren Schallarkade am Mittelurm. Auch an dieser Stelle lässt sich der Stil Reders fassen, ein Stil, der sich mit der Gestaltung der Mauer befasst und über deutlich weniger dekorativen Erfindungsgeist oder Erfindungswillen verfügt, als der des Meisters der Turmoberteile, ein Stil, der bereits Elemente der Renaissance umsetzt.

Der Erhalt eines ganzen Geschosses an jedem Seitenturm zwang Reder auch zu einer Neu- bzw. Umgestaltung des Mittelturms, der ja ebenfalls um ca. 7 m höher wurde. Diese 7 m waren nicht genug, um ein drittes Maßwerkfenster von der Höhe der bestehenden und der geplanten Schallarkade einzufügen, deren Höhen auf der Zeichnung fast identisch sind. Hinzu kommt, dass der Wiesbadener Riss die beiden Untergeschosse des Mittelturms nicht ganz realistisch wiedergibt: Während die ursprüngliche Höhe des Mittelturms, welche nach Aussage des schriftlichen Ratschlags der Oberkante des unteren, ca. 7 m hohen Geschosses entsprach, bei ca. 20,30 m (ohne Dach) lag, lässt sich für den Plan eine Höhe von ca. 23 bis 23,50 m errechnen. Der profilierte Portalbogen ist mit ca. 9,20 m im Plan realistisch wiedergegeben, die Laufgänge und Balustraden fehlen, und die Schallarkade ist nicht nur zu hoch, sondern sie setzt auch zu hoch an. In Wahrheit muss sie wohl dicht über dem Portalbogen angesetzt haben, nach der Oberkante des Orgelgeschossbodens zu urteilen bei etwa 11,40 m<sup>32</sup>. Es blieben also für die Öffnung abzüglich der Orgelgeschosdecke nicht mehr als maximal 7 m. Dargestellt ist die Schallarkade aber mit ca. 9 m. Möglicherweise ist auch hier eine Reduktion des ursprünglichen Entwurfs erkennbar.

Reder löste das Problem, indem er die Gesimse der Seitentürme am Mittelurm verspringen ließ, um ein größeres Feld für ein Maßwerkfenster zu schaffen. Im Innern reicht dieses Maßwerkfenster bis zum Fußboden des dritten Turmgeschosses, am Außenbau jedoch ist das Fenster durch eine Schräge um fast 2 m optisch vergrößert. Damit gewinnt das Maßwerkfenster dieselbe Höhe wie der Portalbogen. Die alte Schallarkade, die unter dem neuen Maßwerkfenster lag, kann demnach nicht mehr als maximal 6 m hoch gewesen sein. Seit dem 19. Jh. ist sie ganz verschwunden.

Die Schallarkade des Mittelturms folgt ebenso wenig dem Modell des Plans wie diejenigen der Seitentürme. Sie misst nur 5,90 m, ist aber ebenfalls außen durch eine Schräge um 2 m nach unten vergrößert und sitzt auf dem Gesims des darunter liegenden Geschosses auf.

Ein verschollenes Gemälde der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, das durch ein Foto des späten 19. Jahrhunderts überliefert ist, bildet das Münster erstaunlich präzise von Nordwesten ab<sup>33</sup> (Abb. 4). So erkennt man nicht nur das Datum 1695 unter der Uhr sondern auch den Stumpf der von den Werkmeistern empfohlenen und von der Hütte begonnenen Wendeltreppe im Winkel zwischen Nordturm und nördlichem Strebeböfeler. Er wurde 1674 neu mit Brettern bedeckt<sup>34</sup> und erst 1811 auf Antrag des Landbaumeisters Thierry abge-



**Abb. 4:** Ansicht des Münsters von Nordwesten mit der noch offenen ehemaligen Schallarkade über bzw. hinter dem Vordach. Verschollenes Bild aus dem 18. Jh.

rissen. In seinem Schreiben erwähnt Thierry, dass es sich um eine »zwecklose Wendeltreppe samt Thürmchen (welches zu nichts dient)« handelt<sup>35</sup>. Der Mittelurm besteht auf dem Gemälde von unten nach oben aus dem Portalbogen, einem Schwibbogen mit Pultdach zwischen den Strebe-pfeilern, der 1828 schadhafft war und entfernt wurde<sup>36</sup>, einem Fenster, dessen untere Hälfte durch den Schwibbogen und das Pultdach ver-stellt wird, einem weiteren Fenster, das tatsächlich sehr dicht auf dem darunter lie-genden aufsitzt, einer Platt-form mit einer steinernen Balustrade und einem Walm-dach, auf dem sich das höl-zerne Wächterhäuschen be-findet. Auch der Nordturm ist präzise wiedergegeben: das hohe Sockelgeschoss, die

beiden folgenden ca. 7 m hohen Geschosse, jeweils mit Biforen nach Westen und Norden und der außen liegenden Wendeltreppe, die erst nach Übernahme der Baustelle durch die Stadt 1526 entstand und Mitte des 19. Jahrhunderts abgetragen wurde<sup>37</sup>, sowie das Glo-kkengeschoss mit Plattform, Balustrade und Haube. Die Welserkapelle reicht ungefähr bis an das Abschlussgesims des Turmsockels.

Setzt man voraus, dass die Abbildung des 18. Jahrhunderts in den nicht mehr nach-prüf-baren Details so genau ist wie in den nachprüf-baren, dann existierte die Schallarkade über der Portalhalle noch im 18. Jh. – allerdings überschritten durch den Schwibbogen bzw. das Vordach. Zwei Lithographien von Deroy und Georg Steiner bilden nach der Ent-fernung des Schwibbogens 1828 ebenfalls korrekt ab, was dahinter lag, nämlich eine Öffnung, die durch einen fest eingebauten hölzernen Laden aus schmalen Brettern ge-schlossen war.

Die Bauarbeiten am Mittelurm, die nach der Wiederherstellung von beider Seitentürmen 1515 beginnen sollten, schritten langsam voran. Das Kapitel hatte neue Glocken auf-

hängen können, und der Mittelurm interessierte hauptsächlich den Rat der Stadt, während das Kapitel eine neue Orgel bestellte und die Wölbung des Mittelschiffs vorbereiten ließ<sup>38</sup>.

Für den Bau einer großen Orgel verpflichtete man den Orgelbauer Hans Schentzer aus Stuttgart, der mit dem Platz auf der Orgelempore nicht auskam und deshalb in das dahinter liegende ehemalige Glockengeschoss ausweichen sollte. Er versetzte die Orgel 1517 und bat darum die Fenster zu verglasen, damit er die Orgel stimmen könne<sup>39</sup>. Drei Tage später sollte ein Glaser bestellt werden<sup>40</sup>.

1518 wurde die Vorhalle neu gewölbt. Sie hatte den Brand unbeschadet überstanden. Auf ihr ursprünglich vierteiliges Gewölbe, dessen Dienste in den Ecken erhalten sind, setzte Schentzer die Bälge und Pfeifen der neuen Orgel. Als man 1518 einen Sprengring zum Aufziehen der Glocken haben wollte, musste deshalb das gesamte Gewölbe der Vorhalle ausgetauscht werden. Nach oben existierte die alte Geschoss-grenze, so dass das jüngere Gewölbe deutlich sichtbar nachträglich in die Wand eingeklinkt ist und die ältere Gliederung überschneidet.

In den folgenden Jahren ist in den Domkapitelsprotokollen vom Turmbau kaum noch die Rede. Es müssen jedoch die Wände und das Maßwerkfenster des dritten Turmgeschosses gebaut worden sein, ab dessen Mitte auch die Zisternen beginnen. Sie gehören ebenfalls zum Inhalt des Ratschlags. Ihre Schließung durch flache Gewölbe hängt zumindest im Norden mit der gradläufigen Treppe zusammen, welche die Wendeltreppe im Winkel zwischen Nord- und Mittelurm fortsetzte und gut 2 m unter den Glockengeschossen der Seitentürme auf einen Gang mündet. Der Schnitt durch den Turm zeigt, dass die Treppe genau über dem Hohlraum der Zisterne liegt und ihre Schließung erzwang. Das Glockengeschoss des Mittelturms beginnt ebenfalls auf dieser Höhe und liegt damit tiefer als die Glockengeschosse der Seitentürme.

All diese Veränderungen des ursprünglichen Plans lassen erkennen, dass an dieser Stelle der Rat der Stadt die Verantwortung für die Baustelle übernommen hatte. Dies geschah 1526. Das Interesse beschränkte sich zukünftig auf die Hochwache. Deshalb wurden die Zisternen geschlossen, und die nördliche wurde über einen Schacht mit einer Latrine für den Wächter verbunden. Unmittelbar über den Gewölben der Zisternen folgt das Glockengeschoss des Mittelturms, das sicher so einfach wie möglich ausgeführt wurde und nur noch den Zweck hatte, das Wächterhaus zu tragen. Der ambitionierte Turmausbau blieb Projekt.

## DAS VERSCHOLLENE BLATT AUS DEM KONSTANZER STADTARCHIV

Ein zweiter Plan, der schon von Reiners und Hanschke mit dem Wiederaufbau der Westturmanlage nach dem Brand in Verbindung gebracht und Lorenz Reder zugeschrie-

ben wurde<sup>41</sup>, ist von Fischer als ein Werk des späten 16. oder sogar des 17. Jahrhunderts<sup>42</sup> angesprochen worden. Auch Hecht akzeptierte die Skizze als »ein unbekanntes Votum, das ein uns Unbekannter bei dieser Gelegenheit (der Turmreparatur) geäußert haben mag.«<sup>43</sup> Dieses Blatt tauchte nicht etwa, wie Reiners und Hanschke behaupten, um 1880 auf. Baurat Oehl fand es am 9. Februar 1857 im Stadtarchiv<sup>44</sup>. Bald danach verschwand es wieder. Er ist nur in einer sehr groben Strichzeichnung erhalten. Unter der Voraussetzung, dass es sich tatsächlich um den Fund eines alten Blattes und nicht um eine scherzhafte Fälschung handelte, kann man zumindest die Angaben der Nachzeichnung prüfen und eine zeitliche Einordnung versuchen. Offen bleiben allerdings die Fragen nach Größe und Zeichenmaterial des verschollenen Originals sowie der Genauigkeitsgrad der Nachzeichnung.

Das Blatt zeigt die Westturmanlage des Konstanzer Münsters nur zum Teil in ihren bestehenden Proportionen – hohe Sockelgeschosse, die beiden annähernd würfelförmigen Geschosse und Glockengeschosse an den beiden Seitentürmen und am Mittelurm. Nicht korrekt wiedergegeben sind die Höhen der Sockelgeschosse und der Glockengeschosse – beide sind zu niedrig. Letztere besitzen gemauerte Rahmungen, an welche die »Stummel« der Zangenbögen über den Schallarkaden anstoßen. Maßwerk fehlt in allen Öffnungen. Beide Seitentürme besitzen an ihren Außenkanten gestufte Strebepfeiler nach Norden und Süden. Dazwischen erkennt man – wieder zwischen gestuften Strebepfeilern – den Bogen der Vorhalle und im Hintergrund die beiden Portale. In der Tiefe der Strebepfeiler ist ein Schwibbogen angefügt – vermutlich derjenige, der im 18. Jahrhundert auf einem Gemälde erscheint und 1828 abgetragen wurde. Darüber öffnen sich ein Spitzbogenfenster, das zwischen den Seitenturmgeschossen liegt und ganz oben die Schallarkade. Über den Seitentürmen steigen im Norden drei- im Süden zweizonige Turmhelme auf, die in zwiebförmigen, oktogonalen Helmen mit Krabben enden. Ihre Höhe beträgt noch einmal etwa drei Viertel des Unterbaus. Maßwerkfenster und Wimperge durchbrechen und gliedern die Aufbauten. Der Mittelurm wird von einem Aufbau aus ansteigenden Maßwerkbögen bekrönt, die mit Baldachinen und Fialen abgeschlossen zu sein scheinen.

Wichtig ist es zunächst zu klären, welchen Zustand die Zeichnung dokumentiert. Die niedrigen Glockengeschosse der Seitentürme verweisen auf die Zeit vor dem Brand. Drei Bildquellen des 15. Jahrhunderts<sup>45</sup> belegen, dass die ursprünglichen Glockengeschosse der Seitentürme dieselbe Höhe wie die darunter liegenden Geschosse hatten. Da aber auch das Sockelgeschoss zu niedrig angegeben ist, mag dies ein Irrtum des Zeichners sein. Der Mittelurm, der erst nach dem Brand, zwischen etwa 1520 und 1526, die Höhe der seitlichen Glockengeschosse erreichte, ist bereits in diesem erhöhten Zustand wiedergegeben, ebenso die drei Schallarkaden mit dem typischen Motiv der gekappten, gegen die Rahmung verlaufenden Zangenbögen und den rahmenden Lisenen an den seitlichen Glockengeschossen. Reiners hat offenbar, ohne es explizit auszuführen, in der Gliederung der Glockengeschosse die Hand Reders erkannt. Man muss jedoch einwenden, dass Reder vor der Werkmeistertagung und ihren oben dargelegten baulichen Folgen (zunächst Abtra-

gung von zwei Seitenturmgeschossen bis auf Höhe des mittleren Turms, dann doch Erhalt je eines Seitenturmgeschosses, Erhöhung des Mittelturms und Veränderung seiner Fassade) nicht wissen konnte, wie die Westturmanlage schließlich aussehen würde. Er konnte daher zu diesem Zeitpunkt auch keine oberen Abschlüsse planen. Erst nach 1526, als das Domkapitel die Stadt bereits verlassen hatte, wurde der Mittelurm bis auf die Höhe der Seitentürme aufgeführt. Merkwürdig sind auch die beiden äußeren Strebepfeiler, die nie existierten und allenfalls eine falsche Deutung der Orthogonalprojektion des Strebepfeilers auf dem Wiesbadener Riss sein könnten.

Ein wichtiges Indiz für eine Datierung des Blattes ist die Existenz des Schwibbogens zwischen den Strebepfeilern über dem Hauptportal. Erstmals ist er im 18. Jahrhundert auf dem verschollenen Gemälde nachzuweisen. Dagegen fehlt er noch auf der Stadtansicht von J. Fr. Speth von 1733<sup>46</sup> und auf einem wenige Jahre jüngeren Kalenderblatt. Das Blatt könnte also frühestens um 1740 entstanden sein. Dann würde es sich um einen historisierenden Versuch<sup>48</sup> handeln, die deutlich als unfertig wahrnehmbare Westturmanlage des Konstanzer Münsters im Sinne einer markanten Doppelturmfassade zu vollenden. Im späten 19. Jahrhundert war der Schwibbogen zwischen den Strebepfeilern schon etliche Jahrzehnte abgetragen. Ein Zeichner dieser Zeit hätte ihn nicht mehr unbedingt aufgenommen, und er hätte wohl die Proportionen der Westfassade korrekt wiedergegeben. Außerdem fehlt das Maßwerk in allen Öffnungen, wie das im 18. und frühen 19. Jahrhundert auf allen Abbildungen zu sehen ist. Man wird also davon ausgehen dürfen, dass das Original der Zeichnung im 18. oder frühen 19. Jahrhundert entstand.

## ZUSAMMENFASSUNG UND ERGEBNISSE

Der Wiesbadener Riss, der seit 1966 mit der Westturmanlage des Konstanzer Münsters in Verbindung gebracht wurde, lässt sich präzise als Projekt für den Wiederaufbau nach dem Brand von 1511 deuten. Die Darstellung bezieht sich auf den Grundriss der drei Türme, einige Bauteile sind um 90° in die Bildebene gedreht. Einzige Ausnahme ist die Welserkapelle, die seitenverkehrt vor den Südturm »montiert« wurde.

Der obere Teil des Plans setzt den schriftlichen Ratschlag der Werkmeister, die am 19. März 1512 über den Wiederaufbau der Turmanlage nach dem Brand berieten, ins Bild um, während der untere Teil den Bestand bzw. den Entwurf für die Fassade des 1497 begonnenen zweigeschossigen Portaljoches zeigt, der vermutlich aus Sparsamkeitsgründen gekürzt worden war. Die Entstehungszeit des Wiesbadener Risses lässt sich für die Zeit zwischen dem 19. März (Datum des Ratschlags) und dem 2. Mai des Jahres 1512 (Vorstellung des Risses vor dem Domkapitel) präzisieren. Durch die von den Werkmeistern unvorhergesehene Erhaltung je eines Seitenturmgeschosses musste Reder auch den Mittelurm erhöhen und umgestalten. Dies war auf einem zweiten, nicht erhaltenen Riss dokumentiert.



Ausgeführt wurden die Glockengeschosse der Seitentürme in einer von Reder modifizierten und reduzierten Gestalt, die Plattformen und die Maßwerkhauben sowie der Mittelurm bis zur Höhe der Plattformen, aber ebenfalls in stark reduzierter Form. Begonnen, aber nicht vollendet wurden die Wendeltreppe und die Zisternen.

Der Entwurf für die Oberteile des Wiesbadener Risses muss aus dem Kreis der fünf geladenen Werkmeister stammen, da er sich von Reders sachlichem Stil allzu deutlich absetzt. Am ehesten könnte dies Hans Hammer aus Straßburg sein, der offenbar auch an anderen Stellen im Konstanzer Münster gearbeitet hat.

Das Blatt, das als Nachzeichnung eines verschollenen Originals von Reiners und Hanschke als Alternative zum Vorschlag der Werkmeister von Lorenz Reder eingestuft und in das Jahr 1512 datiert wird, muss als Versuch des 18. oder frühen 19. Jahrhunderts gewertet werden, die unfertige Westturmanlage historisierend zu ergänzen.

*Anschrift der Verfasserin:*

Dr. Ulrike Laule, Burgunderstr. 22, D-79104 Freiburg/Breisgau

Laule-freiburg@t-online.de

## ANMERKUNGEN

1 FISCHER, Friedhelm Wilhelm: Ein neu entdeckter spätgotischer Turmriß und die letzte mittelalterliche Bauphase am Münster zu Konstanz, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 3, 1966, 7–50. Vgl. weiter: LAULE, Ulrike: Die Westtürme des Konstanzer Münsters. Überlegungen zu Gestalt und Datierung, in: Freiburger Diözesanarchiv 127 (2007) S. 13–47.

2 FISCHER 1966, S.9; HANSCHKE 2012, S. 191 f., liest aus Fischers Text eine Datierung des Papiers um 1512 und unternimmt in Anm. 11 einen langen Versuch, das Wasserzeichen »in die Zeit der späten 1470er Jahre« anzusiedeln. Diese Datierung hat auch Fischer schon mit denselben Argumenten vertreten.

3 HANSCHKE, Julian, Die Bau- und Planungsgeschichte der Westfassade des Konstanzer Münsters nach mittelalterlichen Baurissen, in: Bericht über die 46. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bau-forschung, Konstanz 2012, S. 185–194. Ders., Böker Johann Josef, Brehm Anne-Christine, Hanschke Julian, Sauvé Jean-Sébastien: Architektur der Gotik Rheinlande, Salzburg 2013, S. 47–71; Konstanz S. 62

4 FISCHER 1966, S.19.

5 HANSCHKE 2012, S. 190; Ders. 2013, S. 62

6 HANSCHKE 2012, S. 190 f. und Abb. 7

7 Die beiden 1811 und 1812 errichteten Nachfolger der Hauben wurden 1855 nach Vollendung der Restaurierung der Westturmanlage auf Drängen Heinrich Hübschs abgetragen und in die Fialen der Plattform verbaut. Vgl. die leider unveröffentlichte, sehr sorgfältig recherchierte Arbeit von Till LÄPPLÉ zur Geschichte der Hauben, ihrer Rekonstruktion und ihrer Wiederauffindung in den Fialen des Mittelurms von 2003/2004; LÄPPLÉ, Till: Die steinernen Hauben des Konstanzer Münsters. Baugeschichtliche Untersuchung und Rekonstruktion der ehemaligen steinernen Hauben auf dem Nord- und Südturm, Stuttgart-Konstanz 2003/2004, Manuskript.

8 FISCHER 1966, S.11 f.

9 Pelagius, dessen Verehrung in Konstanz, wie Fredy MEYER 2002, nachweisen konnte, seit etwa 850 bestand, gründete in Konstanz keine Kirche. Kirchen-gründer und Heilige waren die Konstanzer Bischöfe Konrad (934–975) und dessen Schüler Gebhard II. (979–995). Man muss sich fragen, ob hier eine Vermischung der beiden Heiligen Pelagius und Gebhard stattgefunden hat.

10 PD 7237, 313r., 313v.; REINERS-ERNST 1956, S. 375. Reiners-Ernst, Elisabeth: Regesten zur Bau- und

Kunstgeschichte des Münsters zu Konstanz in: Schrr VG Bodensee, Sonderheft, Lindau/Konstanz 1956.

11 FISCHER 1966, S.19.

12 PD 7234; 320; REINERS-ERNST 1956, 398.

13 HANSCHKE 2012, S. 187.

14 HANSCHKE.: Ein mittelalterlicher Bauriss im hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, in: Archivnachrichten aus Hessen 11/1, 2011; S. 51–55, Anm. 8.

15 In diesem Punkt stiftet Fischer Verwirrung, weil er die explizit »Schnegk« genannte Wendeltreppe als »Wendelstein« bezeichnet (z. B. S. 18, S. 20, S. 22). Der Begriff Wendelstein oder Angularium ist in den Konstanzer Quellen immer für die beiden Westtürme verwendet worden. Außerdem interpretiert er die Ortsangabe »hinten« nicht korrekt. Er glaubt, hinten bedeute »im Osten« und hat große Mühe, die Wendeltreppe, die sich nach seiner Meinung an der Ostseite der Turmanlage befinden sollte, im Plan zu erklären. Die Domkapitelsprotokolle verwenden die Bezeichnung »hinden« mehrfach: z. B. das »hinder angefenget port«, »hinden unterm vorzaichen« u.a.

16 Diese Zisternen wurden in der Stärke der Mittel-turmmauern angelegt, bei etwa der Hälfte ihrer geplanten Höhe aber durch flache Gewölbe geschlossen. Dies geschah wahrscheinlich im Zuge der Übernahme der Baustelle durch den Rat der Stadt, die, weil ja künftig ein Wächter auf dem Turm war, den Brandschutz nicht so wichtig nahm. Bei der Instandsetzung der Turmanlage in den 1990er Jahren wurden die Zisternen entdeckt und wieder teilweise geöffnet. Den nördlichen Hohlraum hatte man durch einen gemauerten Schacht mit einer Latrine für den Wächter verbunden, die Jahrhunderte benutzt wurde. Mit einem solchen Schacht hätte wohl die ursprünglich geplante Entwässerung der Plattformen funktioniert. In der südlichen, vollkommen geschlossenen Zisterne fand man Schalbretter der Wölbung, die Burghard Lohrum dendrochronologisch nach 1515/16 datierte (Fehlen der Waldkante). Laule 2007, S. 40f.

17 PD 7234, 353; REINERS-ERNST 1956, 378.

18 Der Plural »visierungen« muss nicht notwendigerweise auf mehrere Zeichnungen bezogen werden. Man begegnet in den Protokollen dem Singular und dem Plural des Begriffs, ohne dass dabei eine Bedeutung herauszulesen ist.

19 PD 7234; 320; REINERS-ERNST 1956, 398.

20 PD 7234, 320v.; REINERS-ERNST 1956, 401.

21 Auch Fischer hielt Reder für den Planverfasser.

22 Bernd KONRAD hat die Steinmetzzeichen Ham-mers in Straßburg, Saverne und Konstanz gesammelt, allerdings noch nicht publiziert.

23 PD 7234, 189; REINERS-ERNST 1956, 296..

24 PD 7237, 46; REINERS-ERNST 1956, 338.

25 PD 7237, 117v.; REINERS-ERNST 1956, 356.

26 PD 7234, 314; REINERS-ERNST 1956, 359.

27 PD 7234, 314v; REINERS-ERNST 1956, 360.

28 PD 7237,170; REINERS-ERNST 1956, 365.

29 FISCHER 1966, S.23f.

30 Der nördliche wurde etwa 1240 begonnen und etwa 1255 vollendet, der südliche nachweislich erst 1378 gedeckt: »Item desselben jars dekt man den nuwen wendelstain zuo dem muonster von obnen von dem knopff her ab mit bilig und warent vil gerust ob enander ...« Konstanzer Chronik, hrsg. von F.J. MONE, Quellensammlung der badischen Landesgeschichte I, Karlsruhe 1848, 322;

»Im Jar 1378 dect man den Wendelstain mit bley vom Knopff herab.« Gregor MANGOLT, Zentralbibliothek Zürich, hs. A 83;

»Anno 1378 macht man den Newen Wendelstain zu dem munster von den Köpff oben herab mit bley und waren vil gerüst obainander von Gebharden Tachern daselbes beschrieben.« Jacob REUTLINGER, Historische Collee-taneen von Überlingen, 16 Bde, fol. Hs. Stadtarchiv Überlingen, I, . 102. zitiert nach REINERS-ERNST 1956, 120–122.

31 PD 7234, 108 ; REINERS-ERNST 1956, 250.

32 Die Vorhalle im Westen hat den Brand unbeschadet überstanden. Auf ihr ursprünglich vierteiliges Gewölbe, dessen Dienste in den Ecken erhalten sind, setzte der Orgelbauer Hans Schentzer 1517 die Bälge und Pfeifen der neuen Orgel, die auf der ebenfalls neuen Empore keinen Platz hatten. Als man 1518 einen Sprengring zum Aufziehen der Glocken haben wollte, musste deshalb das gesamte Gewölbe der Vorhalle ausgetauscht werden. Nach oben existierte die alte Geschossgrenze, so dass das jüngere Gewölbe deutlich sichtbar nachträglich in die Wand eingeklinkt ist und die ältere Gliederung überschneidet. Damit ist aber auch die ursprüngliche Höhe der Vorhalle überliefert.

33 Varianten dieses Bildes sind die Ansichten von Nikolaus Hug, 1819 und Friedrich Pecht, 1830.

34 1674, III.8.: »wegen eines stainernen gepaws ausserhalb der Thumbkirche worin vor disem ain Schnecken in den Thurn hinauf gangen und mit Bretter bedeckt gewesen, solche aber anietzo verfault und dises gepaw dachlos.« PD 7266, 447; REINERS-ERNST 1956, 747.

- 35 Erzbischöfliches Archiv Freiburg, Akten des Ministeriums des Innern, Seekreis Konstanz, Kirchenbaulichkeiten, Fasz. 13338, S. 63–65; vgl. LÄPPLE 2002/2003, S. 47
- 36 Am 30. August 1828 ist in einer Kostenberechnung für das Ministerium des Innern zum letzten Mal von dem Bogen über dem Hauptportal die Rede: »An demselben das Dach samt Verputz auszubessern, ein Gesims zu ziehen, denselben aussen zu quadrieren und mit einer den übrigen Steinen ähnlichen Farbe anzustreichen«. 612, III, Ministerium des Innern, kath. K. Section, Seekreis, Cstz. Ost.R.; REINERS-ERNST 1956, 882.
- 37 Diese Wendeltreppe hat nichts mit jenem »schneggen« zu tun, den »maister Luxen« 1499 an den Mittelurm machen sollte (DP 7234, 133v.; REINERS-ERNST 1956, 270). Sie liegt in einer Höhe, welche der Mittelurm damals noch gar nicht hatte.
- 38 Für den 2. März 1515 findet man in den Domkapitelsprotokollen folgenden Eintrag: *Vff anbringen desselben organisten ist concl. maister Hansen von Stutgarten orgelmacher yetz zu Straßburg, zescriben ....* PD 7234, 355v.; REINERS-ERNST 1956, 441 und am 15. Juli desselben Jahres: *»Lieber maister Hans, wist, als ewer gesell Sigmundt her gen Kostenz kumen ist und hat angefangen arbeiten, do sindt etlich der eltern hern vom capittel gantz der mainung worden und ich ouch, diewil doch ye die orgel gemacht soll werden, so syen sy der maynung, gentzlich ayn gantz groß werck volzumachen ... damit wider ayn recht volkumen werck hinden in das münster kum, da es vor gestanden ist ...«* PD 7237, 295; REINERS-ERNST 1956, 416. 1522 wurde Reder angewiesen, die begonnene Wölbung des Langhauses fortzusetzen, diesen Befehl aber geheim zu halten. PD 7238, 281; REINERS-ERNST 1956, 467.
- 39 *»... vff anbringen maister Hansen orgelmacher, im ze rusten, daz er die orgel mög anfahren vffsetzen und die belg legen, och die fenster vnderm gewelb zu verglasen, daz er kunde stymmen, ...«* PD 7234, 426; REINERS-ERNST 1956, 436.
- 40 *Es ist och danmals von ains glasers wegen red gehalten und bevolhen, das procuratores fabrice sollen mit maister Ludwigen dem Glaser reden u. mit im der fenster halb überkomen.«* PD 7234, 423; REINERS-ERNST 1956, 437.
- 41 REINERS, Heribert: Das Münster unserer Lieben Frau zu Konstanz, Lindau-Konstanz 1955, S. 60 und HANSCHKE 2012, S. 192 f.
- 42 FISCHER 1966, S. 17 und Anm. 28.
- 43 HECHT, Konrad: Hans Böblingers Konstanzer Pergamentriß, in: Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte und Kunst; Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 49 (1982) S. 253 ff, S. 263.
- 44 GLA Karlsruhe 422/1551. Dort befindet sich auch eine Kopie der Zeichnung. Vgl. GÖRICKE, Joachim: Die Kirchenbauten des Architekten Heinrich Hübsch, Diss. Karlsruhe 1974, S. 130 und Anm. 197.
- 45 DACHER, Gebhart: *Chronicon Episcoporum Constantiensium*, Stiftsbibliothek St. Gallen, cod. 646, hrsg. von Sandra WOLFF: Die »Konstanzer Chronik« Gebhart Dachers. Edition und Kommentar (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, 40) Ostfildern 2008. Hartmann SCHEDEL, *Weltchronik von 1493*. Diebold SCHILLING von Luzern, *Bilderchronik, 1513*, Zentralbibliothek Luzern.
- 46 Beschreibung der Stadt Constantz, Constantz 1733.
- 48 In diesem Zusammenhang sei auf die Kathedrale von Orléans verwiesen, wo noch zur Zeit Ludwigs XIV. bewusst an gotischen Bauformen festgehalten wurde.